

Das Thema *Sommer* im Gedicht

Frühlingsblumen (Volkslied)

Herzlich tut mich erfreuen
Die fröhlich Sommerzeit,
All mein Geblüt verneuen,
Der Mai in Wollust freut,
Die Lerch tut sich erschwingen
Mit ihrem hellen Schall,
Lieblich die Vöglein singen,
Dazu die Nachtigall.

Der Kuckuck mit seinem Schreien
Macht fröhlich jedermann!
Des Abends fröhlich reihen
Die Mädlein wohlgetan;
Spazieren zu den Brunnen
Bekränzen sie zur Zeit,
Alle Welt sich freut in Wonnen
Mit Reisen fern und weit.

Es grünnet in dem Walde,
Die Blumen blühen frei,
Die Röslein auf dem Feld
Von Farben mancherlei,
Ein Blümlein steht im Garten,
Das heißt Vergissnitmein,
Das edle Kraut zu warten
Macht guten Augenschein.

Ein Kraut wächst in der Aue
Mit Namen Wohlgemut,
Liebt sehr die schönen Frauen,
Dazu die Holderblüt,
Die weiß und rote Rosen
Hält man in großer Acht,
Tut's Geld darum verlosen,
Schöne Kränze daraus macht.

Das Kraut Jelängerjelieber
 An manchem Ende blüht,
 Bringt oft ein heimlich Fieber,
 Wer sich nicht dafür hüt;
 Ich hab es oft vernommen,
 Was dieses Kraut vermag,
 Doch kann man dem vorkommen,
 Wem lieb ist jeder Tag.

Des Morgens in dem T aue
 Die Mädlein grasen gehn,
 Gar lieblich sich anschauen
 Bei schönen Blümlein stehn,
 Daraus sie Kränzlein machen
 Und schenkens ihrem Schatz.
 Tun freundlich ihn anlachen
 Und geben ihm ein Schmatz.

Darumb lob ich den Sommer,
 Darzu den Maien gut,
 Der wendet allen Kummer
 Und bringt uns Freud und Mut;
 Der Zeit will ich genießen,
 Dieweil ich Pfennig hab;
 Und den es tut verdrießen,
 Der fall die Stiegen herab!

aus: Des Knaben Wunderhorn

Friedrich Spee von Langenfeld (1591 - 1835) - Trutznachtigall

**Lob Gottes auß einer weitleuffigen Poëtischen
 beschreibung der frölichen SommerZeit. [22]**

1.

Jetzt wicklet sich der Himmel auff
 Jetzt wegen sich die Räder
 Der Frühling rüstet sich zum lauff
 Vmgürt mitt Rosenfeder
 O wol, wie scheinbar, frisch, vnd kraus!
 Wie glantzend Elementen!
 Nitt mögens halber sprechen auß
 Noch Redner, noch Scribenten.
 O Gott, ich sing von hertzen mein,
 Gelobet muß der Schöpffer sein.

2.

Du schnelle Post, o schöne Sonn!
 O gülden Roß, vnd Wagen!
 O reines Rad, auff reinem Brunn
 Mitt zartem glantz beschlagen!
 Jetzt schöpffest vns den besten Schein,
 So Winters war verlohren,
 Da Rad, vnd Eymer schienen sein
 Von Kelt gar angefroren.
 O Gott ich sing von hertzen mein,
 Gelobet muß der Schöpffer sein.

3.

O reines Jahr! O schöner tag!
 O Spiegelklare zeiten!
 Zur Sommerlust nach Winterklag
 Der Frühling vns wird leiten.
 Im lufft ich hör die Music schon,
 Wie sichs mitt ernst bereite,
 Daß vns empfang mitt süssem ton,
 Vnd lieblich hinn begleite.
 O Gott ich sing von hertzen mein,
 Gelobet muß der Schöpffer sein.

4.

Für vns die schöne Nachtigal
 Den Sommer laut begrüset,
 Ihr Stimmlein vber Berg, vnd Thal
 Den gantzen lufft versüset.
 Die vöglein zart in grosser meng
 Büsch, Heck, vnd Feld durchstreiffen,
 Die Nester schon sind ihn zu eng,
 Der Lufft klingt voller Pfeiffen
 O Gott ich sing von hertzen mein
 Gelobet muß der Schöpffer sein.

(gekürzt)

s. Motivkreis Trutznachtigall

Paul Gerhardt (1607 - 1676)

Sommer-Gesang

Geh aus mein Herz, und suche Freud
In dieser lieben Sommerzeit
An deiens Gottes Gaben:
Schau an der schönen Gärten Zier,
Und siehe, wie sie mir uns dir
Sich ausgeschmücket haben.

Die Bäume stehen voller Laub,
Das Erdreich decket seinen Staub
Mit einem grünen Kleide:
Narzissus und die Tulipan,
Die ziehen sich viel schöner an
Als Salomonis Seide.

Die Lerche schwingt Sich in die Luft,
Das Täublein fleucht aus seiner Kluft
Und macht sich in die Wälder:
Die hochbegabte Nachtigall
Ergötzt und füllt mit ihrem Schall
Berg, Hügel, Tal und Felder.

Die Glucke führt ihr Völklein aus,
Der Storch baut und bewohnt sein Haus,
Das Schwäblein speist die Jungen;
er schnelle Hirsch, das leichte Reh
Ist froh und kommt aus seiner Höh
Ins tiefe Gras gesprungen.

Die Bächlein rauschen in dem Sand
Und malen sich und ihren Rand
Mit schattenreichen Myrthen:
Die Wiesen liegen hart dabei
Und klingen ganz vom Lustgeschrei
Der Schaf und ihrer Hirten.

Die unverdrossne Bienenschar
Zeucht hin und her, sucht hier und dar
Ihr' edle Honigspeise:
Des süßen Weinstocks starker Saft
Bringt täglich neue Stärk und Kraft
In seinem schwachen Reise.

Der Weizen wachset mit Gewalt,
 Darüber jauchzet jung und alt
 Und rühmt die große Güte
 Des, der so überflüssig labt
 Und mit so manchem Gut begabt
 Das menschliche Gemüte.

Ich selbst kann und mag nicht ruhn:
 Des großen Gottes großes Tun
 Erweckt mir alle Sinnen:
 Ich singe mit, wenn alles singt,
 Und lasse, was dem Höchsten klingt
 Aus meinem Herzen rinnen.

(gekürzt)

Friedrich Gottlieb Klopstock (1723 - 1803)

Die Sommernacht

Wenn der Schimmer von dem Monde nun herab
 In die Wälder sich ergießt, und Gerüche
 Mit den Düften von der Linde
 In den Kühlungen wehn;

So umschatten mich Gedanken an das Grab
 Der Geliebten, und ich seh in dem Walde
 Nur es dämmern, und es weht mir
 Von der Blüte nicht her.

Ich genoss einst, o ihr Toten, es mit euch!
 Wie umwehten uns der Duft und die Kühlung,
 Wie verschönt warst von dem Monde,
 Du o schöne Natur!

(1766)

Johann Georg Jacobi (1740 - 1814)

Der Sommertag
 Wie Feld und Au
 So blinkend im Tau!
 Wie perlenschwer
 Die Pflanzen umher!
 Wie durch den Hain
 Die Lüfte so rein!
 Wie laut im hellen Sonnenstrahl
 Die süßen Vöglein allzumal!

Ach, aber da,
 Wo Liebchen ich sah,
 Im Kämmerlein,
 So nieder und klein,
 So rings bedeckt,
 Der Sonne versteckt -
 Wo blieb die Erde weit und breit
 Mit aller ihrer Herrlichkeit?

(1776)

Goethe hatte 1815 das Lied irrtümlich in seine Werke aufgenommen.

*

Johann Wolfgang Goethe (1749 - 1832)

Der Guckuck wie die Nachtigall,
 Sie möchten den Frühling fesseln,
 Doch drängt der Sommer schon überall
 Mit Disteln und mit Nesseln.
 Auch mir hat er das leichte Laub
 An jenem Baum verdichtet,
 Durch das ich sonst zu schönem Raub
 Den Liebesblick gerichtet;
 Verdeckt ist mir das bunte Dach,
 Die Gitter und die Pfosten;
 Wohin mein Auge spähend brach,
 Dort ewig bleibt mein Osten.

aus: Chinesisch-deutsche Jahres- und Tageszeiten VI. Berliner Musenalmanach 1830

(*Osten* lokalisiert die Richtung der aufgehenden Sonne und ist hier Metapher der Geliebten.)

Joseph von Eichendorff (1788 - 1857)

Sehnsucht

Es schienen so golden die Sterne,
 Am Fenster ich einsam stand
 Und hörte aus weiter Ferne
 Ein Posthorn im stillen Land.
 Das Herz mir im Leibe entbrennte,
 Da hab ich mir heimlich gedacht:
 Ach, wer da mitreisen könnte
 In der prächtigen Sommernacht!

Zwei junge Gesellen gingen
 Vorüber am Bergeshang,
 Ich hörte im Wandern sie singen
 Die stille Gegend entlang:
 Von schwindelnden Felsenschlүften,
 Wo die Wälder rauschen so sacht,
 Von Quellen, die von den Klүften
 Sich stürzen in die Waldesnacht.

Sie sangen von Marmorbildern,
 Von Gärten, die überm Gestein
 In dämmernden Lauben verwildern,
 Palästen im Mondenschein,
 Wo die Mädchen am Fenster lauschen,
 Wann der Lauten Klang erwacht
 Und die Brunnen verschlafen rauschen
 In der prächtigen Sommernacht.

(1834)

Karl Mayer (1786 - 1870)

Sommerreise

Blaudunkler, als die Lüfte blühn,
 Sahn Nelken aus dem Saatengrün.
 Den schönsten Farbengruß entbot
 Durchsichtig, feuerpurpurrot
 Der Ackermohn dem Sonnentag,
 Und oben das Entzücken lag
 Als Lerchensang in klarer Luft,
 Berauscht von süßem Segensduft,
 Da gab es viel zu stehn, zu preisen
 Und langsam ging es mit dem Reisen.

August H. Hoffmann von Fallersleben (1798 - 1874)

Wie freu' ich mich der Sommerwonne!

27. Januar 1872.

Wie freu' ich mich der Sommerwonne,
Des frischen Grüns in Feld und Wald,
Wenn's lebt und webt im Glanz der Sonne
Und wenn's von allen Zweigen schallt!

Ich möchte jedes Blümchen fragen:
Hast du nicht einen Gruß für mich?
Ich möchte jedem Vogel sagen;
Sing, Vöglein, sing und freue dich!

Die Welt ist mein, ich fühl' es wieder:
Wer wollte sich nicht ihrer freu'n,
Wenn er durch frohe Frühlingslieder
Sich seine Jugend kann erneu'n?

Kein Sehnen zieht mich in die Ferne,
Kein Hoffen lohnet mich mit Schmerz:
Da wo ich bin, da bin ich gerne,
Denn meine Heimat ist mein Herz.

*

Annette von Droste - Hülshoff (1797 - 1848)

Im Grase

Süße Ruh', süßer Taumel im Gras,
Von des Krautes Arom' umhaucht,
Tiefe Flut, tief, tief trunkne Flut,
Wenn die Wolke am Azure verraucht,
Wenn aufs müde schwimmende Haupt
Süßes Lachen gaukelt herab,
Liebe Stimme säuselt und träuft
Wie die Lindenblüt' auf ein Grab.

Wenn im Busen die Toten dann,
 Jede Leiche sich streckt und regt,
 Leise, leise den Odem zieht,
 Die geschloßne Wimper bewegt,
 Tote Lieb', tote Lust, tote Zeit,
 All die Schätze, im Schutt verwühlt,
 Sich berühren mit schüchternem Klang
 Gleich den Glöckchen, vom Winde umspielt.

Stunden, flücht'ger ihr als der Kuß
 Eines Strahls auf den trauernden See,
 Als des ziehenden Vogels Lied,
 Das mir niederperlt aus der Höh',
 Als des schillernden Käfers Blitz
 Wenn den Sonnenpfad er durchheilt,
 Als der flücht'ge Druck einer Hand,
 Die zum letzten Male verweilt.

Dennoch, Himmel, immer mir nur
 Dieses eine nur; für das Lied
 Jedes freien Vogels im Blau
 Eine Seele, die mit ihm zieht,
 Nur für jeden kärglichen Strahl
 Meinen farbig schillernden Saum,
 Jeder warmen Hand meinen Druck
 Und für jedes Glück einen Traum.

*

Friedrich Hebbel (1813 - 1863)

Sommerbild

Ich sah des Sommers letzte Rosen stehn,
 Sie war, als ob sie bluten könne, rot;
 Da sprach ich schauernd im Vorübergehn:
 So weit im Leben, ist zu nah am Tod!

Es regte sich kein Hauch am heißen Tag,
 Nur leise strich ein weißer Schmetterling;
 Doch, ob auch kaum die Luft sein Flügelschlag
 Bewegte, sie empfand es und verging.

*

Conrad Ferdinand Meyer (1825 -1898)

Schwüle

Trüb verglomm der schwüle Sommertag,
Dumpf und traurig tönt mein Ruderschlag -
Sterne, Sterne - Abend ist es ja -
Sterne, warum seid ihr noch nicht da?

Bleich das Leben! Bleich der Felsenhang!
Schilf, was flüsterst du so frech und bang?
Fern der Himmel und die Tiefe nah -
Sterne, warum seid ihr noch nicht da?

Eine liebe, liebe Stimme ruft
Mich beständig aus der Wassergruft -
Weg, Gespenst, das oft ich winken sah!
Sterne, Sterne, seid ihr nicht mehr da?

Endlich, endlich durch das Dunkel bricht
Es war Zeit! Ein schwaches Flimmerlicht -
Denn ich wusste nicht, wie mir geschah.
Sterne, Sterne, bleibt mir immer nah!

*

Detlev von Liliencron (1844 - 1909)

Einen Sommer lang

Zwischen Roggenfeld und Hecken
Führt ein schmaler Gang,
Süßes, seliges Verstecken
Einen Sommer lang.

Wenn wir uns von ferne sehen
Zögert sie den Schritt,
Rupft ein Halmchen sich im Gehen,
Nimmt ein Blättchen mit.

Hat mit Ähren sich das Mieder
 Unschuldig geschmückt,
 Sich den Hut verlegen nieder
 In die Stirn gerückt.

Finster kommt sie langsam näher,
 Färbt sich rot wie Mohn,
 Doch ich bin ein feiner Späher,
 Kenn die Schelmin schon.

Noch ein Blick in Weg und Weite,
 Ruhig liegt die Welt,
 Und es hat an ihre Seite
 Mich der Sturm gesellt.

Zwischen Roggenfeld und Hecken
 Führt ein schmaler Gang,
 Süßes, seliges Verstecken
 Einen Sommer lang.

*

Detlev von Liliencron (1844 - 1909)

Dorfkirche im Sommer

Schläfrig singt der Küster vor,
 Schläfrig singt auch die Gemeinde.
 Auf der Kanzel der Pastor
 Betet still für seine Feinde.
 Dann die Predigt, wunderbar,
 Eine Predigt ohnegleichen.
 Die Baronin weint sogar
 Im Gestühl, dem wappenreichen.
 Amen, Segen, Türen weit,
 Orgelton und letzter Psalter.
 Durch die Sommerherrlichkeit
 Schwirren Schwalben, flattern Falter.

*

Arno Holz (1863 - 1929)

Die uralte Kornfeldlinde

Aus einem Kornfeld, schräg zum See,
 schaltend, uralt,
 rindenrissig, krummknorrig, breitästig, blitzdurchspalten,
 bröckelnd voll Lehm,
 hob sich
 die
 Linde.

Auf
 schmalem Fußweg,
 plauschplappernd, schlendernd, frohlässig,
 an ihr vorbei,
 zwischen
 Raden, Klatschmohn, bunten Wicken,
 Zyanen, Thymian,
 Löwenmaul und Kamillen,
 jeden Nachmittag, durch die Juliglut,
 zum
 Baden...wir...Jungens!

Der
 strahlend
 reine, hohe, blaue
 Himmel;
 die
 hundert-, hundert-
 und
 aberhunderttausend
 kleinen, süßduftend zarten,
 klöppelig,
 lichtgelblich, fädchenfein
 hangenden
 Blütenglöckchen... das... Bienengesumm!

Und
 noch immer,
 wenn die anderen alle
 längst
 unten waren,
 aus dem Wasser klang ihr
 Lachen,
 Plätschern und Geschrei,

stand ich.

Und
sah den Himmel... und ... hörte die Bienen
und
sog... den ... Duft!

*

Stefan George (1868 - 1939)

JULI-SCHWERMUT

An Ernst Dowson

Blumen des sommers duftet ihr noch so reich:
Ackerwinde im herben saatgeruch
Du ziehst mich nach am dorrenden geländer
Mir ward der stolzen gärten sesam fremd.

Aus dem vergessen lockst du träume: das kind
Auf keuscher scholle rastend des ährengelands
In ernte-gluten neben nackten schnittern
Bei blanker sichel und versiegtem krug.

Schläfrig schaukelten wespen im mittagslied
Und ihm träufelten auf die gerötete stirn
Durch schwachen schutz der halme-schatten
Des mohnes blätter: breite tropfen blut.

Nichts was mir je war raubt die vergänglichkeit.
Schmachtend wie damals lieg ich in schmachtender flur
Aus mattem munde murmelt es: wie bin ich
Der blumen müd · der schönen blumen müd!

(1910)

*

Rainer Maria Rilke (1875 - 1926)

Das Rosen-Innere

Wo ist zu diesem Innen
 ein Außen? Auf welches Weh
 legt man solches Linnen?
 Welche Himmel spiegeln sich drinnen
 in dem Binnensee
 dieser offenen Rosen,
 dieser sorglosen, sieh:
 wie sie lose im Losen
 liegen, als könnte nie
 eine zitternde Hand sie verschütten.
 Sie können sich selber kaum
 halten; viele ließen
 sich überfüllen und fließen
 über von Innenraum
 in die Tage, die immer
 voller und voller sich schließen,
 bis der ganze Sommer ein Zimmer
 wird, ein Zimmer in einem Traum.

*

Ernst Stadler (1883 - 1914)

Die Rosen im Garten

Die Rosen im Garten blühen zum zweiten Mal.
 Täglich schießen sie in dicken Bündeln
 In die Sonne. Aber die schwelgerische Zartheit ist dahin,
 Mit der ihr erstes Blühen sich im Hof des weiß und roten Sternfeuers wiegte.
 Sie springen gieriger, wie aus aufgerissenen Adern strömend,
 Über das heftig aufgeschwellte Fleisch der Blätter.
 Ihr wildes Blühen ist wie Todesröcheln,
 Das der vergehende Sommer in das ungewisse Licht des Herbstes trägt.

*

Alfred Lichtenstein (1883 - 1914)

Sommerabend

Faltenlos sind alle Dinge,
Wie vergessen, leicht und matt.
Heilighoch spült grüner Himmel
Stille Wasser an die Stadt.

Fensterschuster leuchten gläsern.
Bäckerläden warten leer.
Straßenmenschen schreiten staunend
Hinter einem Wunder her.

... Rennt ein kupferroter Kobold
Dächerwärts hinauf, hinab.
Kleine Mädchen fallen schluchzend
Von Laternenstöcken ab.

(1912)

*

Joachim Ringelnatz (Hans Bötticher) (1883 - 1934)

Sommerfrische

Zupf dir ein Wölkchen aus dem Wolken-weiß,
Das durch den sonnigen Himmel schreitet.
Und schmücke den Hut, der dich begleitet,
Mit einem grünen Reis.

Verstecke dich faul in die Fülle der Gräser.
Weil's wohltut, weil's frommt.
Und bist du ein Mundharmonikabläser
Und hast eine bei dir, dann spiel, was dir kommt.

Und lass deine Melodien lenken
Von dem freigegebenen Wolkengezupf.
Vergiss dich. Es soll dein Denken
Nicht weiter reichen als ein Grashüpferhupf.

Max Herrmann-Neiße (1886 - 1941)

Sommermittag am See

Der Mittag träumt. Der See bewegt sich träge.
 Im einsam weißen Haus klagt das Klavier.
 Die Uhr macht langsam ihre Stundenschläge.
 Auf heißem Stein sonnt sich ein Katzentier.
 Im Strandbad lassen sich die Menschen schmoren,
 es riecht so sommerlich nach Holz und Teer.
 Man fühlt sich ohne Pflichten, weltverloren,
 und spürt den nahen Süden und sein Meer.
 Indes in all den leeren Straßen drüben
 gigantisch gähnend das Verdaun gedeiht,
 der Essen Dünste jetzt die Lüfte trüben,
 hält ihren Schlummer ungestört die Zeit.
 Ein Flieger zieht am Himmel in die Weite,
 es nahen sich Gewitterwölkchen sacht.
 Und seltsam winterlich starrt das beschneite
 Gebirge fern in seiner kalten Pracht.

(Juni oder Juli 1933)

Max Herrmann-Neiße (1886 - 1941)

Sommernacht

Vor deinen Sternen hab ich nicht Bestand,
 du Sommernacht geschwisterlicher Nähe:
 was Gutes auch durch meine Hand geschähe,
 ist nichts vor deiner Ewigkeiten Brand!
 Wohl steh ich, groß genug wie du entflammt;
 Doch kurze Zeit nur, und die Glut verlischt,
 kaum, daß Unfaßliches dem Blut sich mischt,
 schon liegt es wieder träge und verschlammt.
 Um so viel erdendumpfer währst mein Schlaf,
 je menschvergeßner ich mich übernahm.
 Zuletzt folgt jedem Werk nur tiefe Scham,
 und Herrenspiel büß ich als ärmster Sklav'.
 Des Astes Schatten an der Gartenwand
 könnte mich töten, wenn ich nach ihm sähe;
 hab' ich vor dieser Sommernächte Nähe,
 noch vor dem fernsten Stern doch nicht Bestand.

(25. 07. 1922)

Georg Trakl (1887 - 1914)

Sommersneige

Der grüne Sommer ist so leise
Geworden, dein kristallenes Antlitz.
Am Abendweiher starben die Blumen,
Ein erschrockener Amselruf.

Vergebliche Hoffnung des Lebens. Schon rüstet
Zur Reise sich die Schwalbe im Haus
Und die Sonne versinkt am Hügel;
Schon winkt zur Sternenreise die Nacht.

Stille der Dörfer; es tönen rings
Die verlassenen Wälder. Herz,
Neige dich nun liebender
Über die ruhige Schläferin.

Der grüne Sommer ist so leise
Geworden und es läutet der Schritt
Des Fremdlings durch die silberne Nacht.
Gedächte ein blaues Wild seines Pfads,
Des Wohllauts seiner geistlichen Jahre!

*

Ernst Blass (1890 - 1939)

Der Sommer war ...

Der Sommer war opalen, und es fanden
Verschiedner Menschen Blick und Stimmen statt.
Unmerklich glitten wir durch Glasveranden
(An Kaffeetischen sitzend, große Fische,
Meerpflanzen, glasig, langsam sich bewegend,
Weißlich und lächelnd. Aber gegenüber
War stets die offene Muschel deines Mundes)
Und trieben immer schneller, um zu landen
Im vollen Leben einer grauen Stadt.

*

Ernst Blass (1890 - 1939)

Sommernacht

Das Sternbild vor mir heißt »Der große Bär«.
 Und von den Menschen seh ich nur die Schatten
 Und hör sie trällern nur die dummen, platten
 Kupletchen, die da schwärmen vom Begatten
 Und daß das das allein Reelle wär.
 Durch stille Hauche keucht ein Katerschrei.
 Doch Wolken wölben sich monumental
 Da vorne, urhaft, wie ein Grönlandswal.
 Und ohne Schicksal sitzt ganz groß und kahl
 Der Mond vor seiner Riesenstaffelei.

*

(1912)

Johann Spratte © (1901 - 1991)

Sommerhimmel

Eine kleine
 weiße Wolke
 zog vorüber.
 Was blieb ist Bläue.
 Der Himmel
 hat keine Bezirke.

(aus: Johann Spratte, *Zeit der Schwalben. Gedichte*, Lechte Verlag
 Emsdetten 1975, S. 32)

Johann Spratte © (1901 - 1991)

Sommer

Der Sommer
ist ähnlich so wie der Winter,
nur mit Blättern, und ohne Mantel,
aber mit Mücken.
Außerdem sind im Sommer
die Tage länger,
das kommt von den kurzen Nächten.

Im Sommer
stellt der liebe Gott die Heizung an.
(Warum tut er das nicht im Winter,
wo es im Sommer doch sowieso
warm genug ist.)

(aus: Johann Spratte, *Gelber Wiesenmond. Ausgewählte Gedichte.*,
Lechte Verlag Emsdetten 1980, S. 96)

Ich danke ganz herzlich dem Sohn des Autors, Herrn Wido Spratte, Wallenhorst/ Lechtingen, für
die freundliche Abdruckerlaubnis; Februar 2011 siehe auch: In memoriam Johann
Spratte

Albert Hiemer (1907 - 1990)

Sommer

Meine Haut
leihe ich der Sonne.
Alle Wege
gehen durch Badetücher.
Der Wind
hat sich hingelegt.
Er trocknet nicht mehr
die Schweißtropfen der Dächer.

(aus: N3 - 1976-79 - S. 40)

Albert Hiemer (1907 - 1990)

Sommer

Den Vögeln
wächst das
Getreide entgegen.
Der Wind
malt selten Wolken.
Selbst Schatten der Rosen
duften.

(aus: N 4 - 1980 - S. 10)

*

Albert Hiemer (1907 - 1990)

Liegestuhl im Garten

Bahre des Sommers
bald hingetragen
in die dunkle
Ecke des Gartens.
Aber noch hebt sie
einen Leib
gegen den armen Wind.

(N 10 - 1987/89 - S. 43)

Jürgen Becker (1932)*

Sommerabend

Jemand erzählt, wie er den Hanomag fuhr. Tiefflieger, gleich brannte er aus. Drei Monate im Straßengraben, dann trommelten im Wind die Birnen auf den Schrott. Schöner Abend, noch ein Rest in der Flasche. Die Tochter, wenn das Telefon geht; sie wird den Stand der Ehekrise melden. Die letzte Maschine biegt überm Haus in die Einflugschneise. Lange danach bleibt es still. Auch keine Zukunft, später der Borgward. Er taumelt und kreiselt; er schlägt, der Nachtfalter, gegen die Lampe.

Aus: Jürgen Becker, Dorfrand mit Tankstelle. Gedichte. Suhrkamp Verlag Frankfurt a.M. 2007 S. 61

(s. a. Motivkreis Krieg) Dem Büchner-Preisträger 2014 einen herzlichen Dank für die Abdruckerlaubnis auf meiner Web-Seite; 19. 06. 2014

Horst Bingel © (1933 - 2008)

Sommer

Weißt du, als der Wind stillstand,
erinnere dich, die Schar der Raben,
die Hasenparade, die eine Nacht
im Sommer, im Mond.
Nein, ich bin es nicht.
Ich bin nicht Postbote im Postamt zwo,
weißt du, der eine Tag im August?

Du duftest nicht mehr nach Heu.
Wollen wir heute abend ins Kino gehen?
Freitag, hast du an Fisch gedacht?
Im nächsten Urlaub fahren wir zwei,
wie damals, nach Mallorca.

*

s. auch Motivkreis Liebe

aus: Horst Bingel, *Den Schnee besteuern*. Gedichte. Hrsg. von Werner Bucher und Virgilio Masciadri. Orte-Verlag, Oberegg und Zürich 2009, S. 72 -

Frau Barbara Bingel ganz herzlichen Dank für die Abdruckerlaubnis.

*

Peter Härtling (1933 - 2017)

Im Juni

Das gestapelte Holz
beginnt auszutrocknen
und zu wispern.
Endlich kannst du
mit dem Löffel
gegen die Tasse
schlagen
und den Morgen einläuten.
Ich frage dich,
welchen Sommer haben
wir
und welches Frühjahr ist uns
ohne Nachlaß
vergangen?
Die Gäste vom Vorjahr
haben ihre Stühle
in den Schatten
gerückt.
Wir beginnen ein
Gespräch
und überlassen es
ihnen.
Dein Schweigen hebe ich auf
für den Nachmittag,

*

(aus: **Die Mörsinger Pappel**. Gedichte. Luchterhand Verlag Darmstadt und Neuwied 1987 S. 56)

Am 09.05.2011 erhielt ich in seinem freundlichen Brief vom 2017 verstorbenen Autor die Abdruckerlaubnis. R.I.P.

Doris Runge (1943)*

zu früh

der wind
in den pappeln
schüttelt blätter
silberlinge
für eine handvoll
verrät er den sommer

*

jahreszeiten

frühling
dem bettler
das herz in den hut

sommer
kirschen und küsse
mit hartem kern

herbst
lüftet den hut
kahl ist das feld

winter
die alten bilder ins feuer
der rücken bleibt kalt

*

(aus: Doris Runge, *jaglied. Gedichte*, DVA Stuttgart 1985, S. 18 und 27)

Der Autorin für ihren freundlichen Rückruf vom 03. 04. 2017, die Zustimmung zu meinem Projekt und die Abdruckerlaubnis ganz herzlichen Dank.

heiß, aber noch nicht copyfrei:

Gottfried Benn (1886 -1956) **Astern** (Astern -, schwälende Tage)

Tag der den Sommer endet

Einsamer nie ... (Einsamer nie als im August)

Rose Ausländer (1901 - 1988) **Spätsommer** (Die Farben der Anemonen/ werden bleich)

Günter Eich (1907 - 1972) **Ende eines Sommers** (Wer mochte leben ohne den Trost der Bäume!)

Christine Lavant (1915 - 1973) **Aus den Steinen** bricht der Schweiß

Ernst Jandl (1925 - 2000) **Sommerlied** (wir sind die menschen auf den wiesen)

Ingeborg Bachmann (1926 - 1973) **Die große Fracht** (- des Sommers ist verladen)

Hans-Jürgen Heise (1930 - 2013) **Der Sommer war ein Hausierer**

Reiner Kunze (* 1933) **Verregneter Sommer** (Morgen für morgen blickst du ins Land ob die kuppeln der kirchtürme)

Sarah Kirsch (1935- 2013) **Im Sommer** (Dünnbesiedelt das Land)

Rolf Dieter Brinkmann (1940 - 1975) **Einen jener klassischen** (schwarzen Tangos in Köln, Ende des Monats August)
Die Orangensaftmaschine (dreht sich & Es ist gut, dass der Barmann)

Guntram Vesper (* 1941) **Sommerhexen** (Im Schultergriff der Sonne)
Untergasse Sommerabend (Die Kinder zählen ab bis spät)

Erich Adler © (1944)*

Und tauscht den Blick ...

Nach dreißig Jahren Tisch und Bett
erschreckt morgens die Frage:
Kennst du eigentlich
Einsamkeit

Ich streiche die Brösel vom Tisch
schiebe meiner Frau den Brotkorb in die Hand

Mit meiner Überraschung im Zwiegespräch
wandert die Frage
zu den sinkenden Nachrichten der Zeitung

Über die Kaffeetasse hinweg geschaut
tröpfelt Milch
Ja lache ich:
Einsamer noch
als Gottfried Benn im
August.

*

Erich Adler © (1944)*

Digitalis

Für R. K. - 09.08.'07

... ein Stück des Wegs
kam mir sein Brief entgegen
ganz ohne Krallen
streichen mir die Zeilen über das Fell
das sich glättet in diesem
steinigen Sommer
bei jedem
aufrechten
Wort.

*

Erich Adler (1944)*

Nach langem Regen

streiten sich um den blauen Himmel
die kreischenden Mauersegler meines Nachbarn
mit dem dickfälligen
weißen Streifen aus dem Hinterteil
eines Flugzeugs

Für den Augenblick stellt sich Euphorie ein

Aus einem hohen Fenster steigen
Mordpläne des Nachrichtensprechers
herab ich verstreiche
Sommer
auf meinem Brot und dulde
wie Tauben auf den Gartentisch
schießen.

*